

Patrick Schollmeyer

Handbuch der antiken Architektur

wbg Philipp von Zabern

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

2. überarbeitete und erweiterte Auflage 2022 (1. Aufl. 2013)

© 2022 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.

Layout, Satz und Prepress: schreiberVIS, Seeheim

Einbandgestaltung: Peter Lohse, Heppenheim

Einbandabbildungen: Vorderseite: Ansicht des römischen Kapitols

(Stich von J. A. Leveil – A. F. Lemaitre) aus: L. C. Dezobry, Rome au siècle d'Auguste (1835) 466/467 (Vorlage: Privatbesitz Mainz);

Rückseite: Basilica des Maxentius, Forum Romanum (vgl. Abb. 438)

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Europe

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-8053-5324-3

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-8053-5348-9

eBook (epub): 978-3-8053-5349-6

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Inhalt

Vorwort

1 Quellen

2 Baubetrieb

3 Bauglieder

Fundament

Mauertechniken

Stützelemente

Säulenordnungen

Bogen und Gewölbe

Fenster und Türen

Fassaden

Dach

4 Baudekor

Kapitelle

Basen

Bauornamentik

Konsolen

Bauplastik

Columnae Caelatae

Stützfiguren

Metopen und Triglyphen

Friese

Antepagmenta und Campanareliefs

Giebel

Antefix

Wasserspeier

Akrotere

Fußböden

Wanddekor und Polychromie

Deckendekor

5 Bauaufgaben

Sakralarchitektur

Altäre

Bankett- und Gästehäuser

Schatzhäuser

Propylon

Tempel

Die Entwicklung der Heiligtümer

Memorialbauten

Säulenmonumente

Pfeiler- und Rundmonumente

Bogenmonumente

Choregische Monumente

Wasser- und Sonnenuhren

Hallen- und Versammlungsbauten

Stoa, Porticus und Macellum

Leschen und Exedren

Bouleuterion, Prytaneion und Ekklesia

Rednertribünen

Comitium und Saeptra

Curia

Basilika

Vereinsbauten

Unterhaltungs-, Sport- und Bildungsstätten

Theater

Odeion

Amphitheater

Stadion

Hippodrom und Circus

Gymnasium

Palästra

Bibliotheken

Wasserkultur

Wasserzufuhr, Abwasser und Toiletten

Brunnenhäuser und Nymphäen

Bäder und Thermen

Wohnbauten

Haus

Villa

Palast und Residenz

Infrastruktur-, Militär- und Nutzbauten

Stadtmauern und -tore

Festungen, Akropolis, Arx/Kapitol

Brücken

Straßen

Häfen und Leuchttürme

Bauernhöfe, Werkstätten, Läden und Bordelle

Markt- und Speicherbauten

Grabbauten

6 Urbanistik

Stadtplan und Stadtentwicklung

Agora und Forum

Karte: Die antike Mittelmeerwelt in der römischen Kaiserzeit

Chronologie

Literaturhinweise

[Register](#)

[Abbildungsnachweise](#)

Vorwort

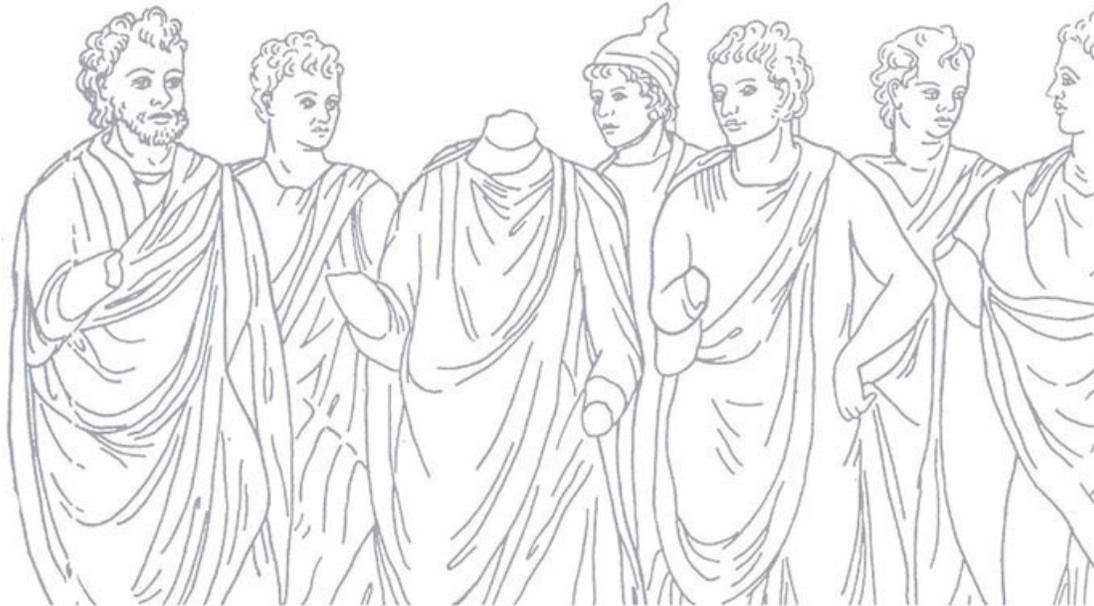
Die Baukunst der Griechen und Römer gehört zweifellos zu den auch heute noch eindrucksvollsten Zeugnissen der untergegangenen antiken Welt. Ihre monumentalen Reste sind bedeutende Tourismusmagneten und prägen respektive prägen die Vorstellung von der einstigen Größe Griechenlands und des Imperium Romanum. Diese Verankerung im kulturellen Gedächtnis setzte bereits im Mittelalter ein und besteht bis heute fort. Prominente Bauwerke wie der Parthenon in Athen oder Kolosseum sowie Pantheon in Rom sind nahezu auf dem ganzen Globus bekannt. Neben dieser populären Welt der Wahrnehmung antiker Architektur existiert eine andere, die der Archäologen, Architekten und Bauhistoriker, die sich professionell mit den Ruinen griechischer und römischer Baukunst befassen. Ihr Wissensdurst ist anders gelagert als der der interessierten Reisenden. Wo sich diese mit allgemeinen Aussagen zu Rekonstruktion, Funktion und Datierung zufriedengeben können, müssen jene zwangsläufig weitergehende Fragen stellen und ins Detail gehen. Denn nur auf diese Weise lässt sich überhaupt das Wissen generieren, das auch für ein fachfremdes Publikum von Interesse ist. Es mutet daher durchaus nicht unproblematisch an, eine zusammenfassende Darstellung antiker Architektur vorzulegen, die gemessen an der Menge erhaltener griechischer sowie römischer Bauten und der hierzu von Generationen von Fachleuten seit der Renaissance erarbeiteten Fülle fachwissenschaftlicher Erkenntnisse auf vergleichsweise wenigen Textseiten die Grundzüge dieser Baukunst zu skizzieren versucht. Dass ein solches Werk keine umfassende Enzyklopädie sein kann, liegt auf der Hand. Eine solche müsste schon auf mehrere Bände angelegt sein, um sowohl der Vielfalt der erhaltenen Bauwerke in typologischer, funktioneller, chronologischer und geographischer Hinsicht als auch der kontroversen Forschungsdiskussion einigermaßen gerecht zu werden. Ebenso vermessen wäre es, eine Architekturgeschichte im eigentlichen Wortsinn zu wagen, solange viele antike Bauwerke noch nicht oder nur unzureichend publiziert sind und es an Überblicken zur architektonischen Entwicklung sowohl einzelner Regionen sowie Epochen als auch Bautypen mangelt.

Die Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt und ihr für den Bereich der Altertumswissenschaften zum Zeitpunkt des Erscheinens der Erstauflage zuständiger Fachlektor Dr. Harald Baulig, der die Idee zu diesem Buch hatte und dem an dieser Stelle ebenso wie Julia Rietsch sehr herzlich für die Unterstützung und wohlwollende Begleitung des Projekts gedankt sei, verfolgten daher von Beginn an ein anderes Ziel. Ergänzend zu Günther Bindings erfolgreichem, aktuell in 8. Auflage erschienenem Titel *Architektonische Formenlehre* soll der vorliegende Band vor allem ein Bildhandbuch antiker Bautypen und -formen der Zeit des 1. Jts. v. Chr. bis zum 4. Jh. n. Chr. aus dem Bereich der griechischen und römischen Staatenwelt unter umfangbedingtem Ausschluss der Architektur von Kontaktkulturen wie der der Etrusker, Phönizier, Kyprer, Iberer, Kelten, Thraker, Nabatäer etc. sein. Aus demselben Grund ist ebenso die minoische und mykenische Baukunst des bronzezeitlichen Griechenlands weitgehend unberücksichtigt geblieben. Auch wurde auf ein Glossar verzichtet, da über das Begriffsregister die jeweiligen Fachtermini rasch im Haupttext aufzufinden sind, wo sie ohnehin erklärt werden. In dieser Gestalt wendet sich das Buch in erster Linie an interessierte Laien und Studierende der altertumskundlichen Fächer sowie der Architekturgeschichte, die eine überblicksartige Bilddokumentation der typologischen Vielfalt antiker Baukunst suchen, um sich auf anschauliche Weise mit deren Grundzügen vertraut zu machen. Anschauung ist hier ganz im Goetheschen Sinn zu verstehen, der in seiner Einleitung zu den *Propyläen* explizit sagt: „Um von Kunstwerken, eigentlich und mit wahren Nutzen für sich und andere, zu sprechen, sollte es freilich nur in Gegenwart derselben geschehen. Alles kommt aufs Anschauen an, es kommt darauf an, dass bei dem Wort, wodurch man ein Kunstwerk zu erläutern hofft, das *bestimmteste* gedacht werde, weil sonst gar nichts gedacht wird.“ Verlag wie Autor halten es vor diesem Hintergrund daher für legitim, den anvisierten Nutzerinnen und Nutzern in der Hauptsache Abbildungen bedeutender antiker Bauwerke geordnet nach Bautypen und innerhalb dieser Gruppen nach Epochen und/oder Regionen zu bieten, während der Text nur die wichtigsten Grundinformationen sowie Literaturangaben bereithält. Auf diese Weise sollen die Leserinnen und Leser dazu angeregt werden, sich selbsttätig auf weiterführende Erkenntniswege zu begeben. Denn nur dort, wo durch offengebliebene Fragen der Wunsch nach tiefergehenden Informationen geweckt wird, kann diejenige Form einer letztlich wahren wissenschaftlichen Neugier entstehen, die nicht nur die Studierenden und Lehrenden der entsprechenden Disziplinen, sondern auch ein interessiertes Laienpublikum gleichermaßen auszeichnen sollte. In diesem Sinn hoffen Verlag und Autor auf eine geneigte und neugierige Leserschaft, die das vorliegende Buch ausschließlich sozusagen als eine Art Grundwortschatz ihrer eigenständigen Beschäftigung mit der antiken Baukunst versteht und in dieser Gestalt zu nutzen sowie zu würdigen weiß.

Für die zweite überarbeitete und ergänzte Auflage, die ohne das Interesse und die fachkundige Betreuung durch Regine Gamm nicht hätte realisiert werden können, wurden Teile des Textes umformuliert sowie einzelne Abschnitte neu geschrieben. Dies gilt ebenso für die erweiterte Bildauswahl. Zudem hat sich der Verfasser bemüht, offenkundige Fehler zu korrigieren.

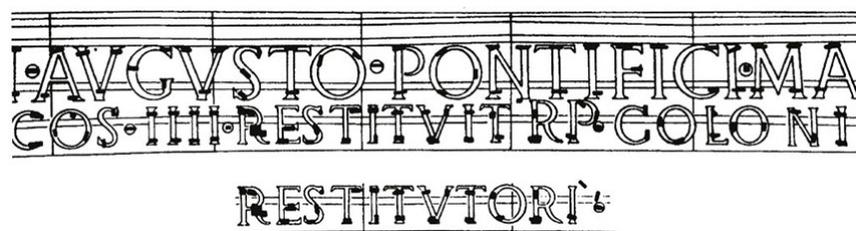
Mainz, im Januar 2022

1 Quellen



Die Geschichte der antiken Baukunst ist in erster Linie eine Geschichte der auf uns gekommenen Ruinen. Da die antike Fachschriftstellerei zu diesem Thema bis auf eine Ausnahme die Zeiten nicht überdauert hat, sind es in der Hauptsache die Reste der Bauwerke selbst, aus deren Studium heraus sich eine Vorstellung von der historischen Entwicklung der griechischen und römischen Architektur erarbeiten lässt. Der Verlust wichtiger Kommentarwerke wiegt umso schwerer, als die durch nachantike Abschriften erhalten gebliebenen zehn Bücher über die Architektur (lat. *de architectura libri decem*) des zur Zeit des Kaisers Augustus schreibenden Architekten und Ingenieurs Vitruvius erkennen lassen, was die antiken Fachleute einst an Spezialwissen mitzuteilen hatten. Nicht minder beklagenswert ist das weitgehende Fehlen antiker Reiseberichte und kunsthistorischer Beschreibungen wichtiger Heiligtümer sowie Städte. Hiervon liegt allein die ebenfalls in zehn Büchern gegliederte Beschreibung Griechenlands (gr. *hellados periegesis*) des zur Zeit der Antonine lebenden Griechen Pausanias auch heute noch vor. Den beiden genannten Werken verdanken wir sowohl wichtige Einsichten in die praktische Seite des antiken, vor allem römischen Bauhandwerks (Vitruvius) als auch kunsthistorisch relevante Informationen (Pausanias) zu prominenten Bauzeugnissen der griechischen Welt. Vitruvs Abhandlung genießt seit ihrer Wiederentdeckung in der Renaissance allerdings

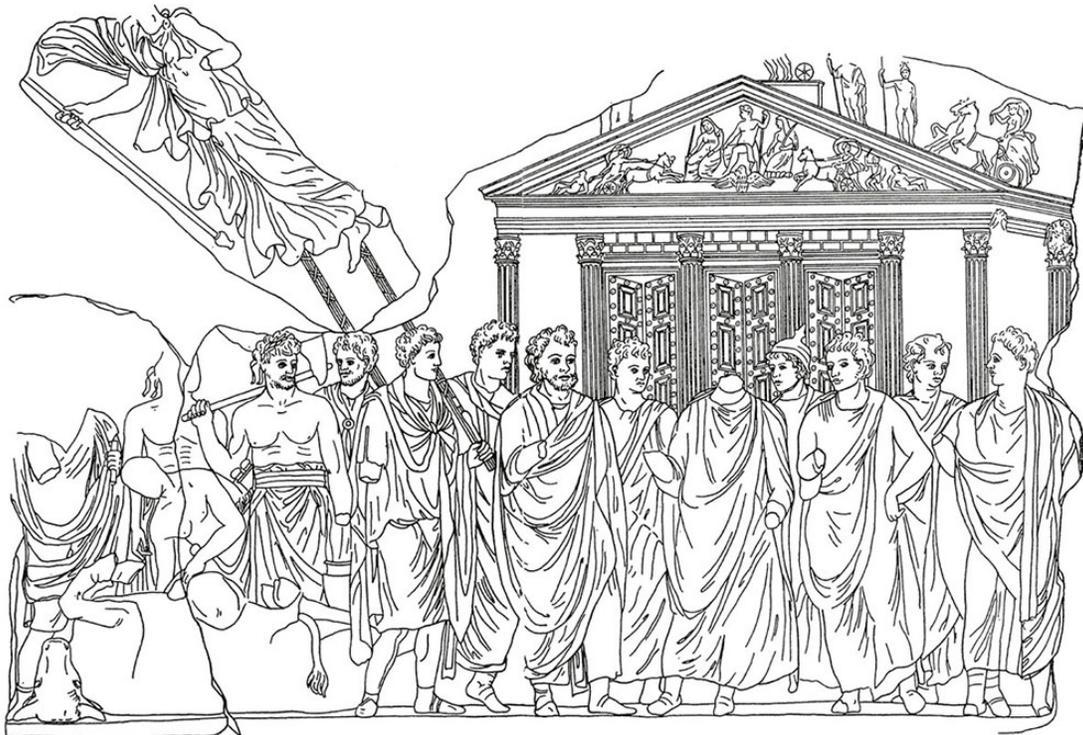
eine Wertschätzung, die ihr in der Antike sicherlich nicht zukam. So war der Verfasser nicht nur ein letztlich unbedeutender Architekt, der offenbar kaum öffentliche Aufträge hatte. Zudem schöpfte er auch als Fachschriftsteller viel aus älteren Quellen. Dass diese Fachkommentare weitaus prominenterer antiker Architekten, die in der Regel aus Griechenland stammten, in den mittelalterlich-klösterlichen Schreibstuben nicht weiter tradiert wurden, ist neben dem Zufall der Überlieferung sicherlich auch der mangelnden Kenntnis der griechischen Sprache in den westlichen nachantiken Zivilisationen geschuldet. Weitere bedeutende Quellen sind Bauinschriften, zumeist Widmungsinschriften der Auftraggeber ([□ 1](#)), steinerne Abrechnungsurkunden, hauptsächlich aus der Kaiserzeit stammende Münzbilder mit Architekturdarstellungen ([□ 2](#)) sowie gelegentliche Abbildungen von Bauwerken in anderen Bildmedien ([□ 3](#)). Für die Stadt Rom besitzen wir zudem zahlreiche Fragmente eines aus severischer Zeit stammenden marmornen Stadtplans, die *forma urbis romae*, die uns zahlreiche Grundrisse bedeutender stadtrömischer Großbauten überliefert ([□ 4](#)). Die aus diesen Quellen geschöpften Erkenntnisse zu äußerer Gestalt, Bauschmuck und Innenausstattung sowie Anlässen, Auftraggebern, Architekten und Funktionen einzelner Bauwerke stellen eine Basis für die Beurteilung der zahllosen Baureste aus der Antike dar, bei denen im Gegensatz zu vielen nachantiken Bauwerken ausführlichere Archivdokumente fehlen. 🌸



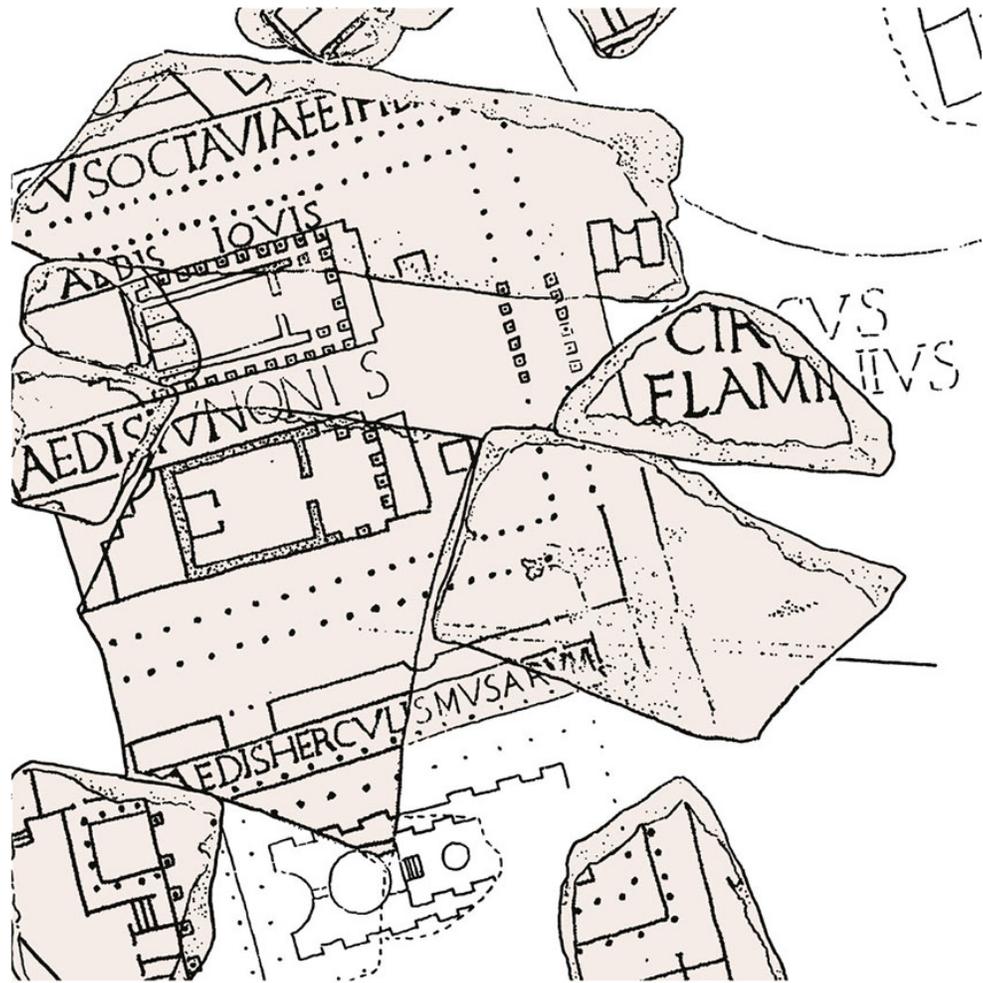
□ 1 Dedikationsinschrift des Ehrenbogens für Kaiser Tiberius in Orange



□ 2 Hadrianisches Münzbild mit dem Tempel des Divus Iulius (Forum Romanum)

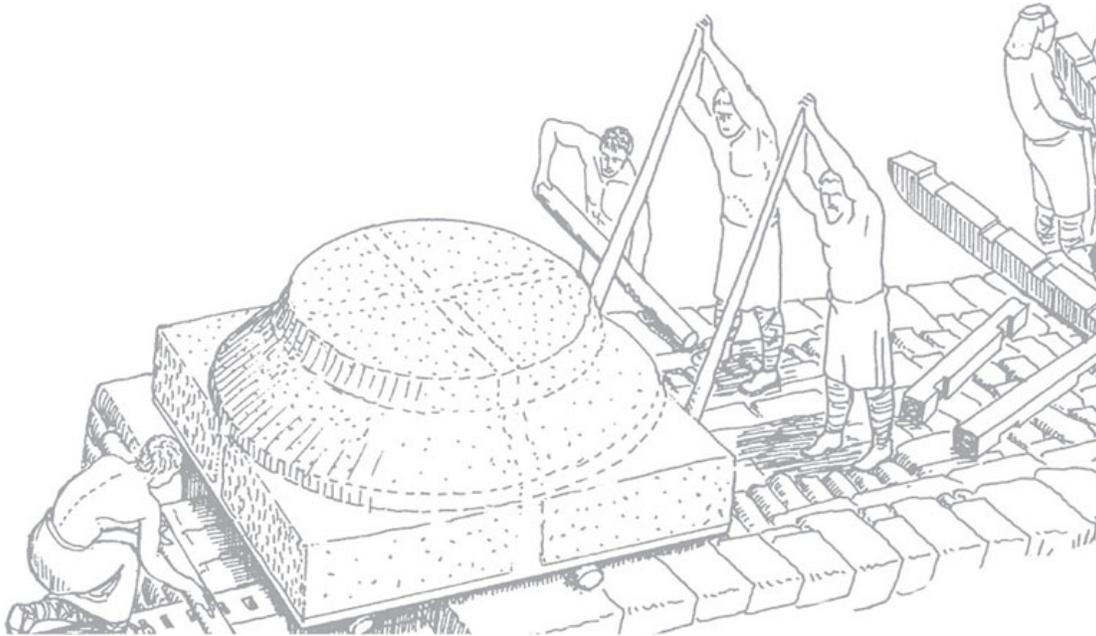


□ 3 Sog. Extispicium (lat. Eingeweideschau) -Relief, Paris, Louvre, traianisch (Rom, Kapitol, Iuppiter-Tempel?)



□ 4 Fragment der Forma Urbis Romae (Teil der Region Circus Flaminius)

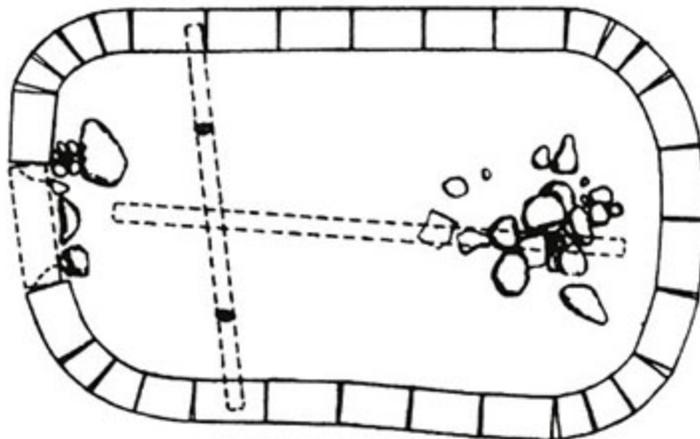
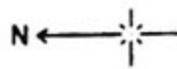
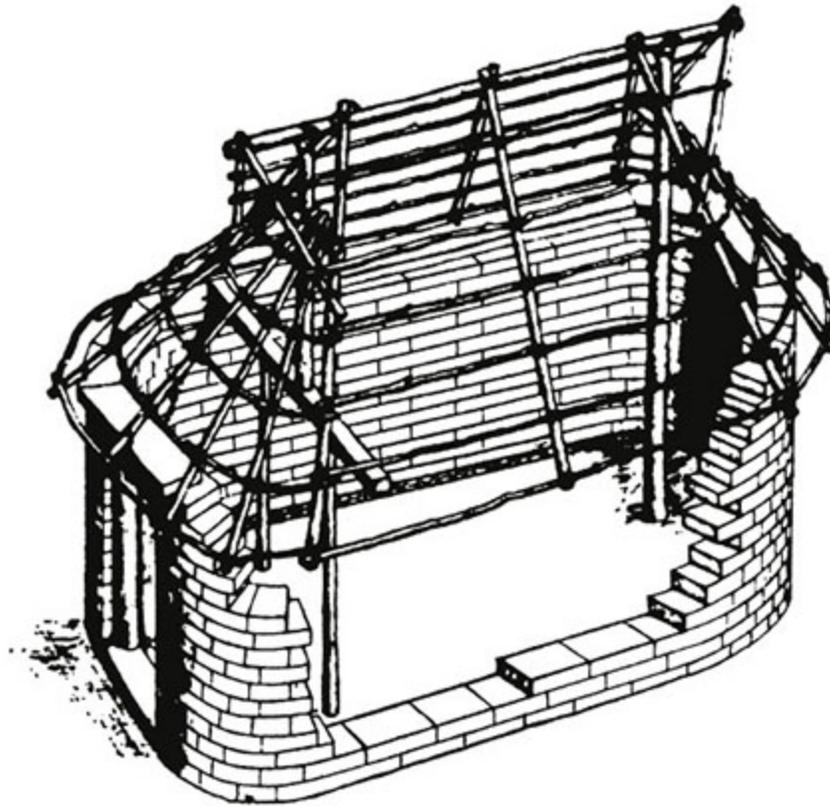
2 Baubetrieb



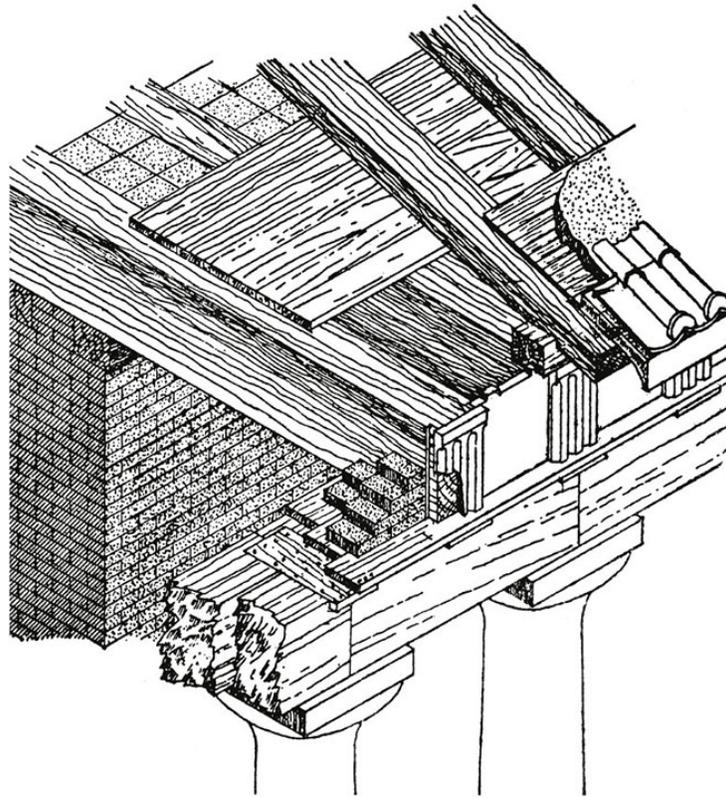
Das antike Bauhandwerk hatte bis zum Ende des Römischen Reichs, die bronzezeitlichen Hochkulturen Kretas und des mykenischen Griechenlands nicht miteingerechnet, bereits eine gut 1500 Jahre dauernde Entwicklungsgeschichte vorzuweisen, in deren Verlauf wichtige theoretische Erkenntniszuwächse sowie praktisch-technische Erfindungen die Baukunst sicherlich mehr als nur einmal revolutionierten. Eine wichtige Rolle spielten hierbei Veränderungen im Bereich der Werkzeuge und damit verbunden der bearbeitbaren Werkstoffe. Den Anfang machten am Beginn der dunklen Jahrhunderte (engl. *Dark Ages*), die auf die minoische und mykenische Hochkultur des bronzezeitlichen Griechenlands folgten, bescheidene hüttenförmige Architekturen ([□ 5](#)), deren tragende Konstruktion zumeist aus Holz war und die in der Regel Wände sowie Dächer aus Binsengeflecht und/oder Lehmziegel aufwiesen und damit einen deutlichen Rückschritt gegenüber der minoisch-mykenischen Steinbaukunst darstellten. Als Fundamente dienten Steinblöcke, die das aufgehende Mauerwerk vor der Bodenfeuchtigkeit schützen sollten. Tönerne Ziegel und Bauschmuck blieben eine Seltenheit. Ab dem späten 8. und vor allem im 7. Jh. v. Chr. scheinen die Bauten dann weitgehend von spezialisierten Zimmerleuten in reiner Holzbauweise errichtet worden zu sein. Tönerne Ziegel und Verkleidungsplatten fanden jetzt weite Verbreitung. Solche Bauglieder aus gebranntem Ton (ital. Terrakotta) lassen sich

aufgrund spezifischer technischer und vor allem stilistischer Eigenarten meist bestimmten regional operierenden Werkstätten zuweisen. Darüber hinaus sind die Wände besonders bedeutender Bauten mit getriebenen Bronzereliefs verkleidet worden. Durch die Kenntnis vor allem der ägyptischen Monumentalarchitektur, die sich durch griechische Händler und Söldner ab dem späten 7. Jh. v. Chr. in Griechenland zu verbreiten begann, entstand in der griechischen Welt – zunächst im Bereich der Tempelarchitektur – schließlich eine Bauweise, bei der nach und nach das Holz (□ 6) sowie die anderen vergänglichen Baumaterialien durch sorgfältig zugehauene steinerne Bauglieder ersetzt wurden. Neben den besonders zu Beginn der Entwicklung verwendeten, einfacher zu bearbeitenden Kalksteinsorten etablierte sich bald auch die Verarbeitung harter Marmore. Wegweisend waren hierbei dank der bedeutenden Marmorsteinbrüche auf Naxos sowie Paros zunächst die Kykladen und dann vor allem Athen mit seinen Marmorvorkommen am Hymmetos sowie Pentelikon. Die italisch-römische Welt verfügte über eigene lokale Marmorvorkommen dagegen erst ab cäsarischer Zeit, als die auch heute noch genutzte Marmorlagerstätte von Luni (das heutige Carrara) erschlossen wurde. Bis dahin deckte man den Bedarf ausschließlich aus griechischen Importen. Man handelte nicht nur mit Blöcken, sondern auch mit fertigen respektive halbfertigen Baugliedern. Dieser Marmorhandel stellte ein einträgliches Geschäft dar und die schweren Transportschiffe befuhren die einschlägigen Handelsrouten. Sie sicherten die Verbindung zwischen den Exporteuren in Griechenland und Importeuren in Italien. In der Kaiserzeit gab es im gesamten Imperium Romanum unzählige Steinbrüche, aus denen man die unterschiedlichsten Marmorsorten, darunter auch buntfarbige gewann. Hiervon waren die wichtigsten Lagerstätten meist in kaiserlichem Besitz (□ 7). Eine weitere echte Innovation stellte die Erfindung des antiken Zementbaus in Form der Entwicklung des sog. *opus caementitium* bzw. *caementicium* (s. Mauertechniken) im 3. Jh. v. Chr. dar. Von da an ließen sich nun größere Wand- und Deckenbereiche, darunter vor allem Gewölbe problemlos in Holzverschalungen gießen (□ 8). Zusammen mit der Verwendung von gebrannten Ziegeln, die bereits im Alten Orient Verwendung fanden und sich mit nur geringem Kraft- und damit Zeitaufwand aufmauern lassen, verfügten die römischen Bauhütten damit über Techniken, die sie in die Lage versetzten, riesige Bauprogramme vergleichsweise rasch zu realisieren. Hinzu kam die stetige Verbesserung der Werkzeuge. Die griechischen und römischen Steinmetze kannten eine Vielzahl entsprechender Hämmer, Steinsägen, Meißel etc. (□ 9). Größere Quader gewann man im Steinbruch mittels Abspaltung durch eingeschlagene und mit Wasser übergossene Holzkeile (□ 10). Anschließend wurden daraus noch im Steinbruch die für den Bau benötigten Bauglieder in Rohform herausgehauen (□ 11) und über hölzerne Schienen (□ 12) auf schwere Lastkarren gezogen (

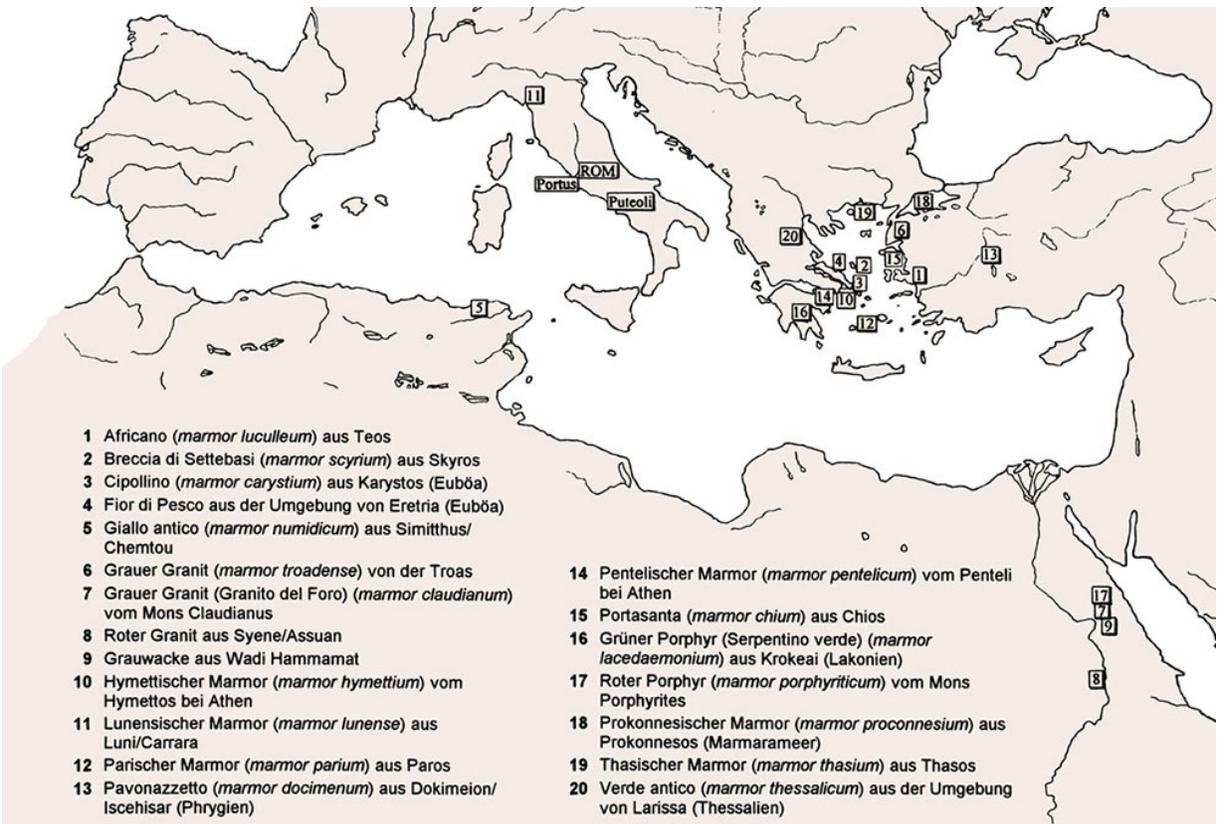
[□ 13](#)), die den Weitertransport übernahmen. An der jeweiligen Baustelle angelangt setzten die Steinmetze die Feinbearbeitung fort, wobei der letzte Schliff zur Vermeidung von Stoßverletzungen zumeist erst nach der Versetzung direkt am Bau erfolgte. Versetzungsarbeiten führte man schon in archaischer Zeit auf griechischen Baustellen mittels entsprechender Hebevorrichtungen am Stein ([□ 14](#)) und Flaschenzügen aus ([□ 15](#)). Die Römer kannten zudem regelrechte Baukräne aus Holz ([□ 16 - 17](#)).



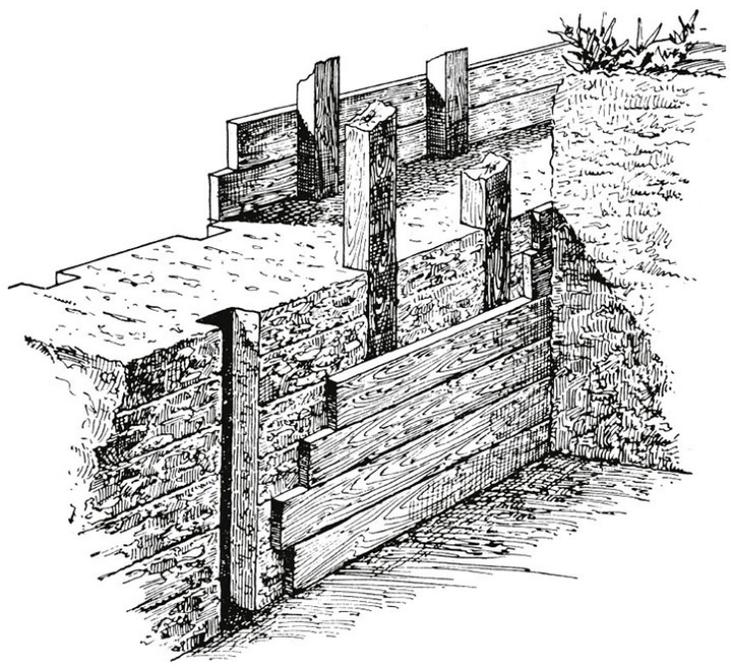
□ 5 Hüttenarchitektur (Alt-Smyrna, 8. Jh. v. Chr.) aus Lehmziegeln und Geflecht



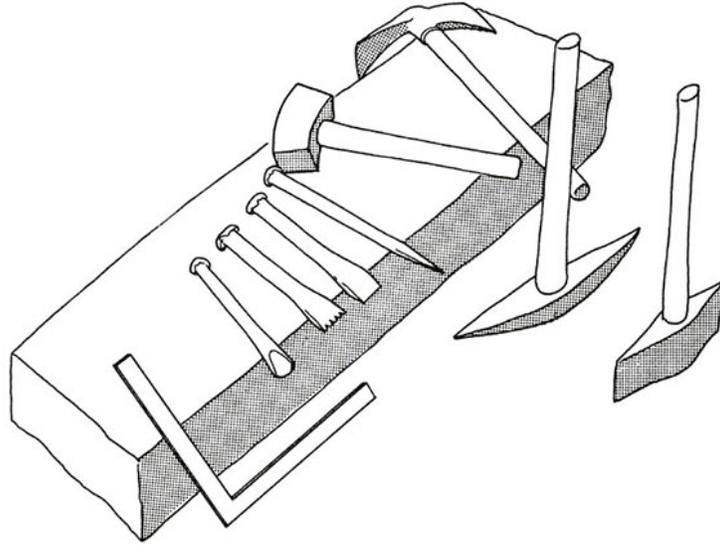
□ 6 Holzarchitektur mit tönernen Verkleidungsplatten und Dachziegeln



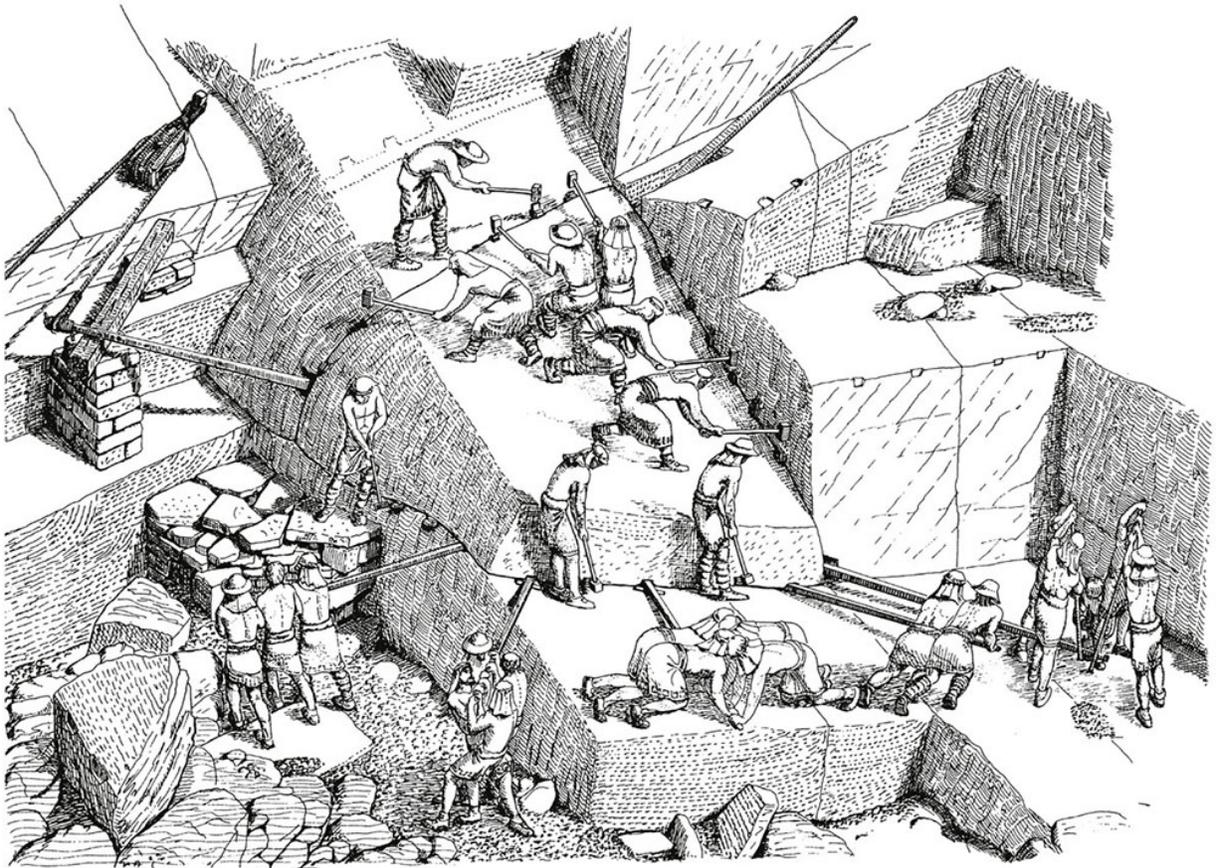
□ 7 Karte mit den wichtigsten überregionalen Marmorvorkommen



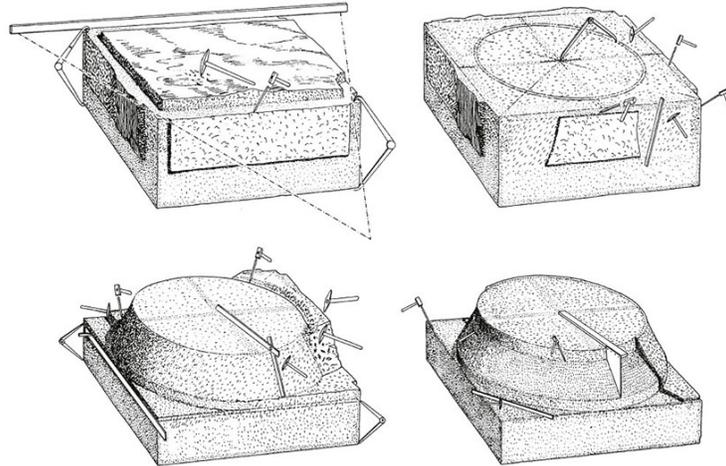
□ 8 Guss von Opus Caementitium in einer Holzverschalung



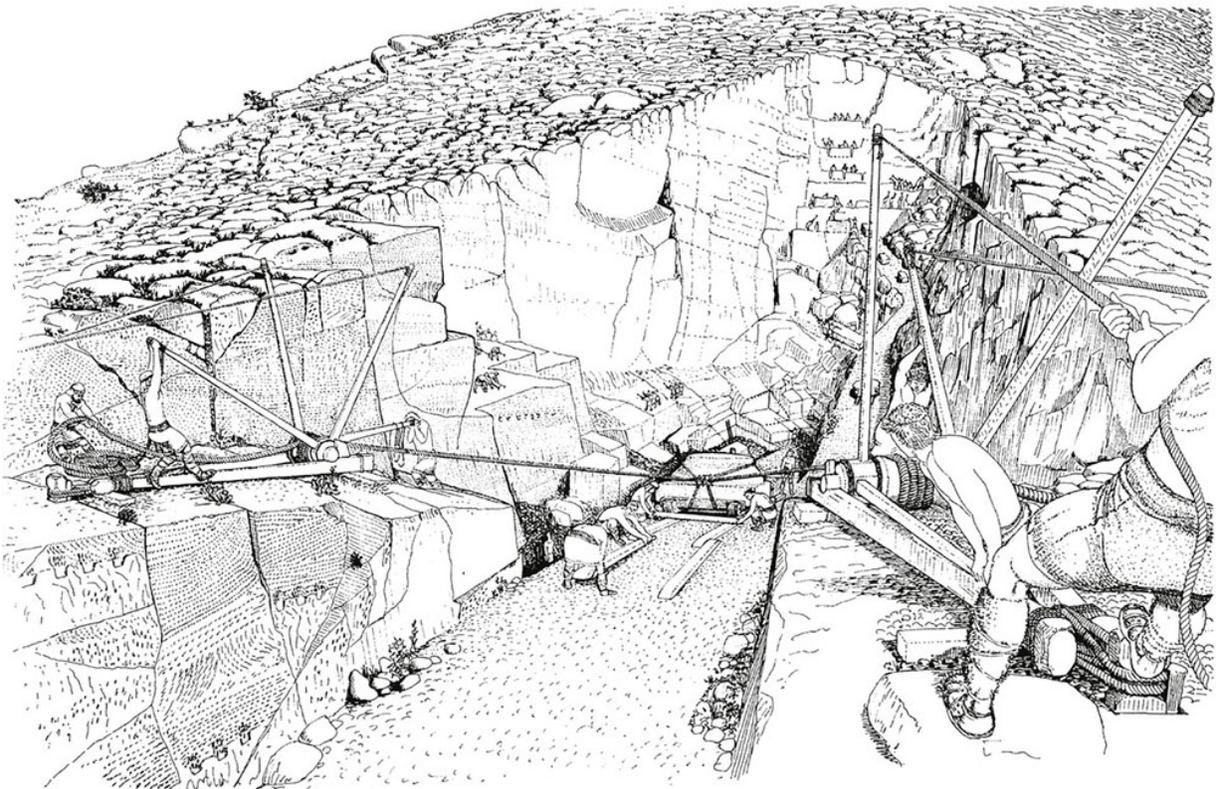
□ 9 Verschiedene Metallgeräte zur Steinbearbeitung



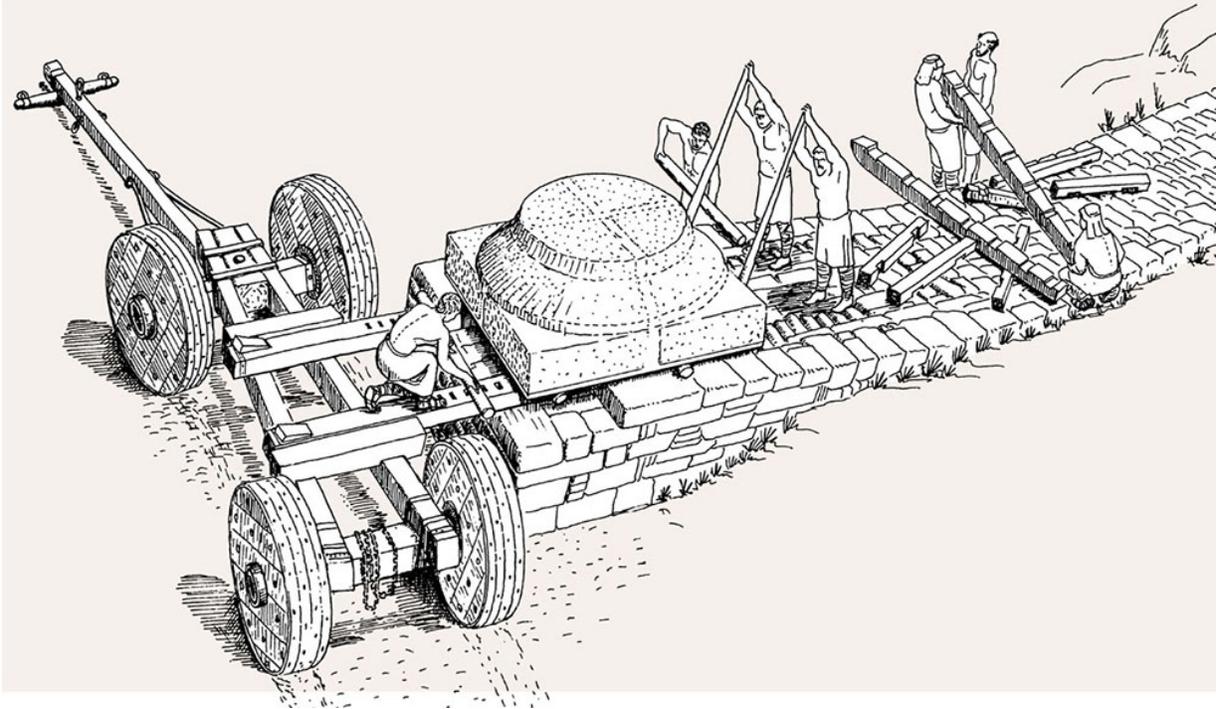
□ 10 Die Gewinnung eines Steinblocks



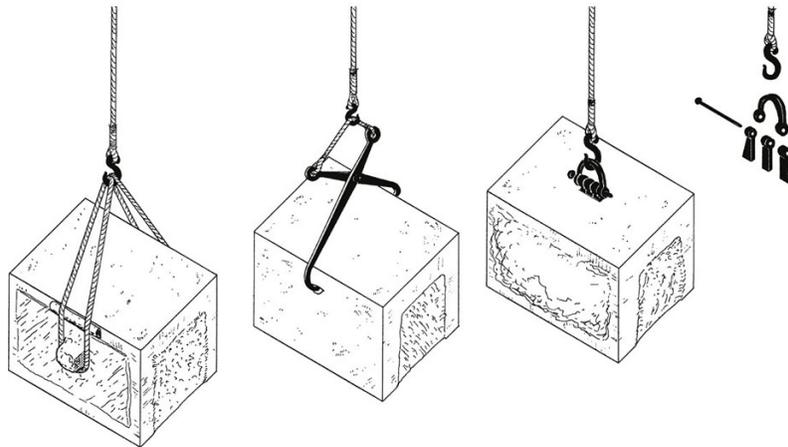
□ 11 Ein Kapitell wird in Rohform aus einem größeren Marmorquader herausgeschlagen.



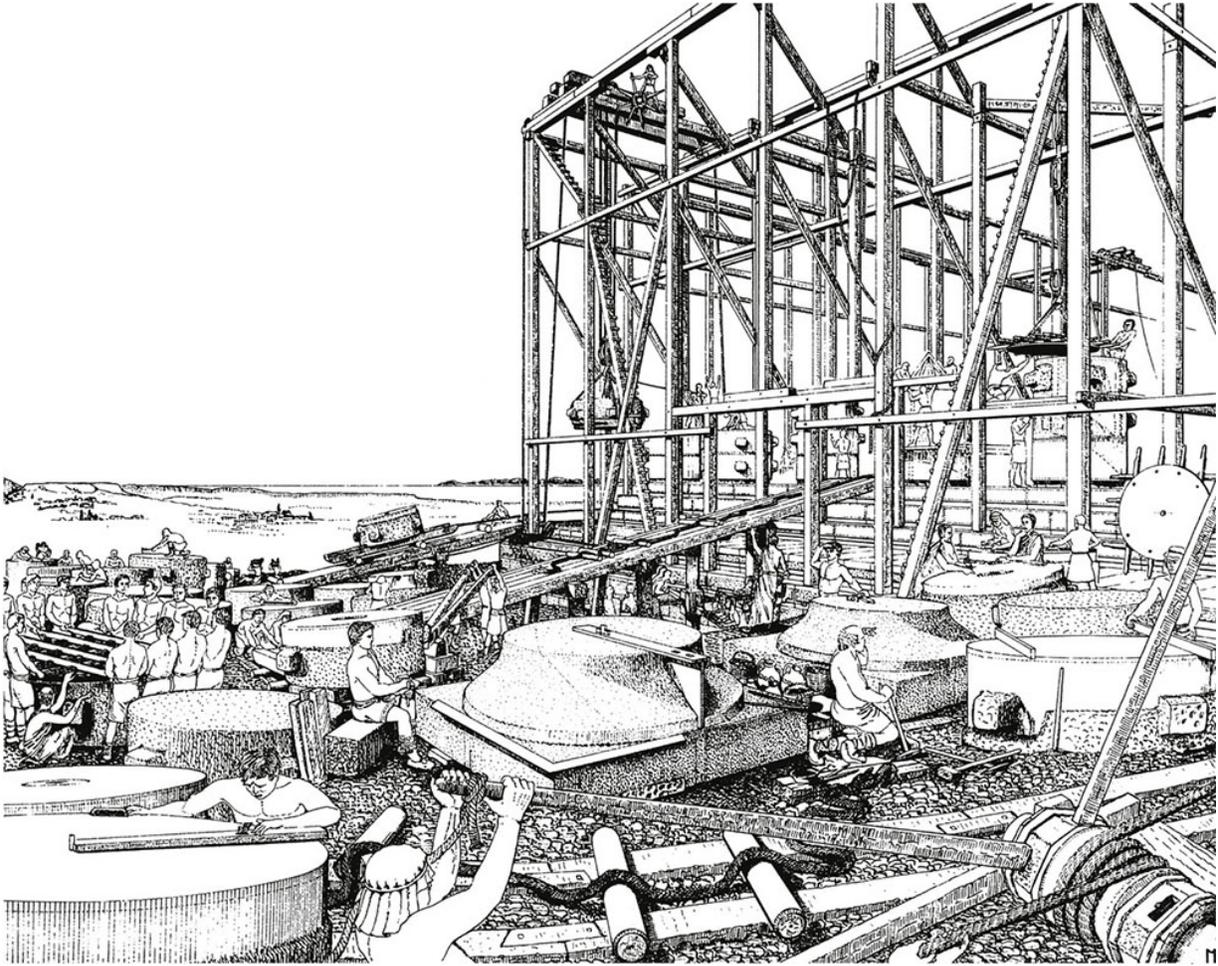
□ 12 Ein Kapitell wird per Lastzug und Holzschienen aus dem Steinbruch herabgelassen.



□ 13 Das zum Weitertransport Inhalt bestimmte Kapitell wird auf einen schweren Lastkarren verladen.

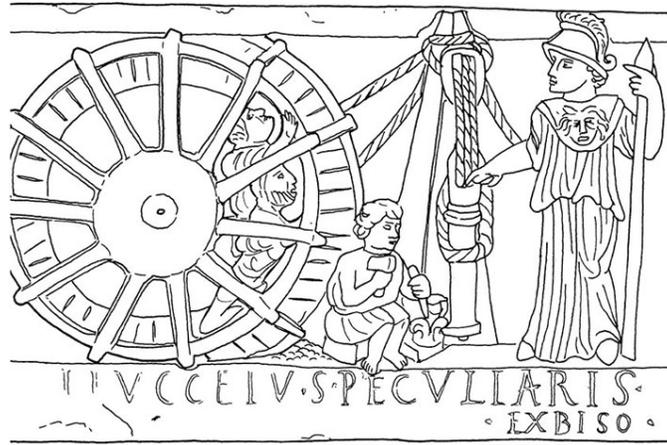


□ 14 Hebevorrichtungen

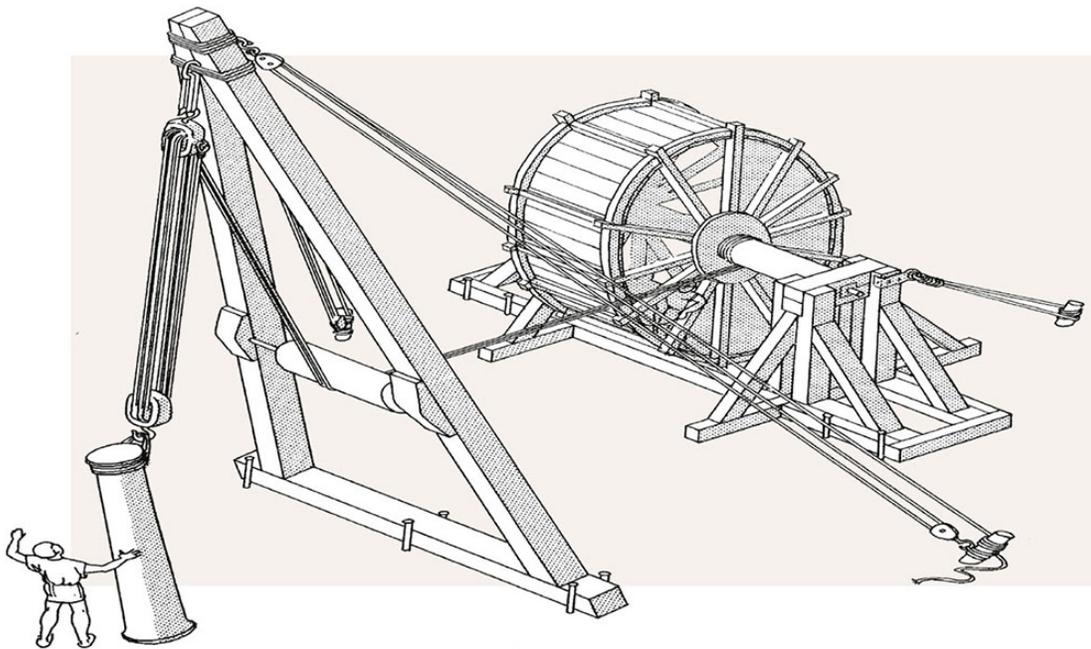


□ 15 Arbeitssituation auf einer griechischen Großbaustelle (Akropolis von Athen, Parthenon)

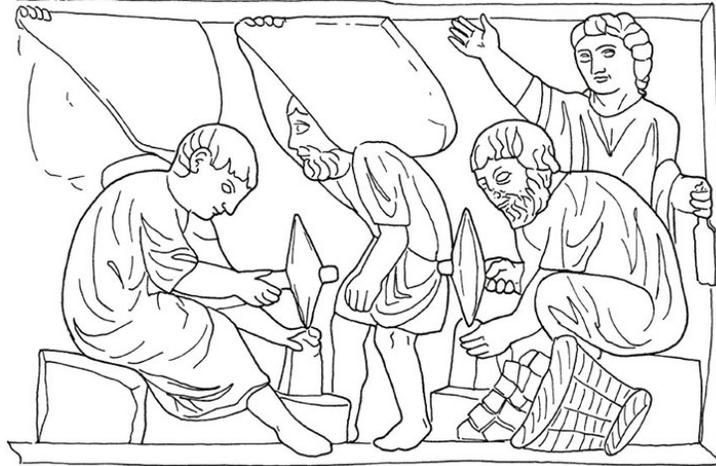
Die Errichtung von Bauwerken war in der Antike, wenigstens im Bereich der öffentlichen Baukunst, spätestens seit dem 7. Jh. v. Chr. das Metier spezialisierter Handwerker, der sog. Bauhütten und der diesen vorstehenden Architekten, die oftmals zugleich als Bauingenieure fungierten und sicherlich häufiger auch selbst praktische Erfahrungen in der Steinbearbeitung hatten. So erwähnt die antike Literatur mehrfach leitende Architekten, die auch als Bildhauer und/oder Steinmetzen (□ 18) tätig gewesen sein sollen. Neben nur lokal agierenden Bauhütten und Architekten gab es immer auch überregional tätige. Leider wissen wir nicht im Detail, wie der Entwurf eines Bauwerks genau vor sich ging, wie wenig oder wie viel sich dabei der eigentliche Auftraggeber einbrachte. Auch haben wir keine rechte Vorstellung von Material und Aussehen eventuell vorhandener Baupläne. Allerdings blieben vereinzelt geritzte Entwurfszeichnungen sowie Versatzmarken auf tatsächlich verbauten Baugliedern erhalten (□ 19).



□ 16. Römisches Relief aus Capua mit der Darstellung eines Baukrans, Museum Capua, 3. Jh. n. Chr.?



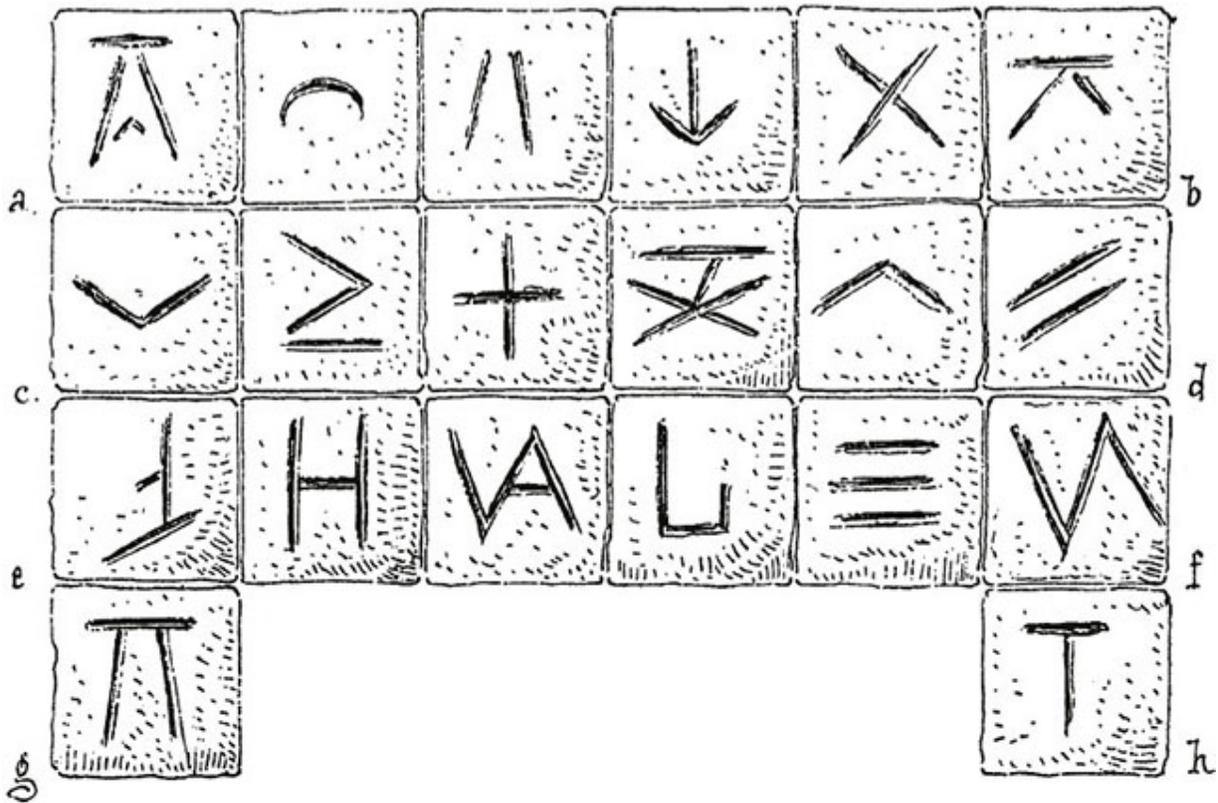
□ 17 Moderne Rekonstruktion eines römischen Baukrans



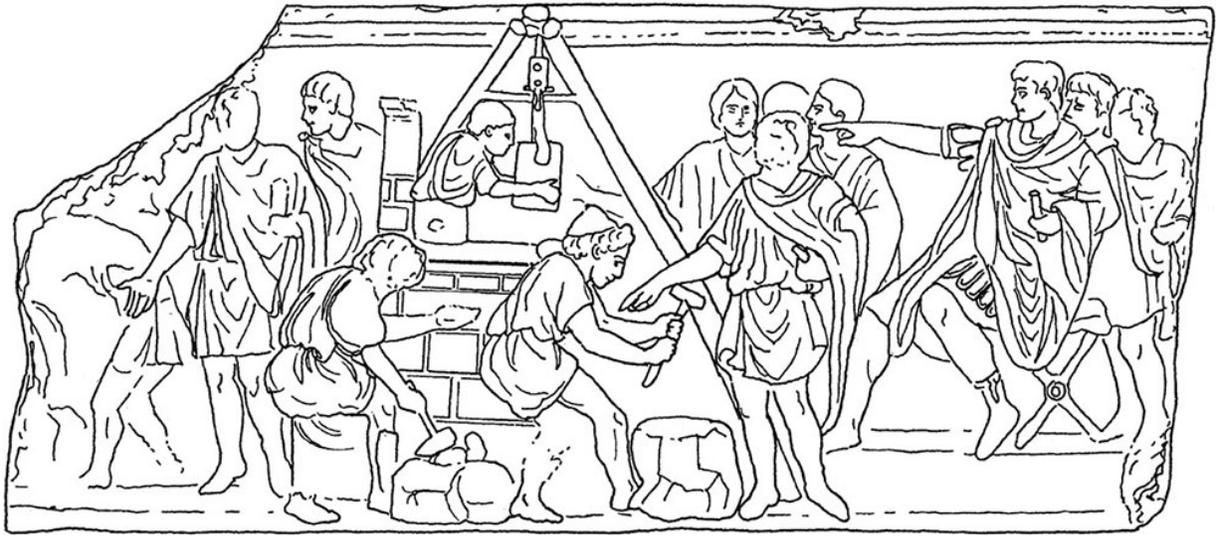
□ 18 Römisches Relief mit arbeitenden Steinmetzen und beaufsichtigendem Architekten von einem Grabbau in Ostia (Isola Sacra)

Bei der Errichtung öffentlicher Bauten hatten zumindest im demokratischen Athen und republikanischen Rom die jeweiligen Volksversammlungen ein entscheidendes Wort mitzureden. In Heiligtümern übernahmen diese Funktion entweder einzelne leitende Priesterinnen und Priester oder heilige Kollegien. Oftmals wurden Baukommissionen bestellt, die über die sorgsame Verwendung der Baugelder und den fachgerechten Fortgang der Arbeiten wachten. In Rom waren dagegen zunächst fast ausschließlich jährlich gewählte Beamte, die sog. *aediles* (Sg. *aedilis*) für die Errichtung öffentlicher Bauten zuständig. Mit der Ende des 3. Jhs. v. Chr. einsetzenden Eroberung der hellenistischen Reiche durch die römischen Heere fungierten dagegen zunehmend deren auf den Kriegszügen reich gewordene Feldherren, die zugleich die politische Führung der Republik innehatten, als Finanziers und damit Auftraggeber öffentlicher Bauvorhaben. Einige römische Reliefs zeigen entsprechende Szenen, auf denen zu sehen ist, wie ein Feldherr Bauarbeiten überwacht (□ 20). Sie folgten darin ihren Vorbildern, den Herrschern sowie vermögenden Eliten der eroberten Staaten, in denen das Stiften prächtiger Bauwerke, die sog. *euergesia* (von gr. *euergeteo* = gute Dinge tun) zum guten Ton öffentlichen Wohlverhaltens seitens der gesellschaftlichen Eliten gehörte. Diese prestigeträchtige Rolle übernahmen später, zumindest in Rom, fast ausschließlich die auch anderswo im Reich wirkenden römischen Kaiser. Außerhalb der Hauptstadt konnten dagegen ebenso die Angehörigen des Senatorenstandes aktiv werden und in den Provinzstädten waren es vor allem die lokalen Honoratiorenschichten beiderlei Geschlechts, die sich als Stifter betätigten. Die Bauten ausgeführt haben neben freien Handwerkern vor allem auch Sklaven (Kriegsgefangene) und zusätzlich bei den Römern Legionäre und Angehörige der Hilfstruppen mit zum Teil

spezieller Ausbildung. Spätestens seit dem 1. Jh. v. Chr. wurden viele Bauglieder auf Vorrat seriell gefertigt. Dies galt insbesondere für die Kaiserzeit. 



□ 19 Umzeichnung antiker Steinmetzzeichen von diversen Gebäuden in Rom



□ 20 Römisches Relief aus Terracina mit Bauarbeiten in Gegenwart eines Feldherrn, Rom, Nationalmuseum, traianisch

3 Bauglieder



Fundament

Antike Bauwerke konnten sehr unterschiedlich fundamntiert sein. Bei simplen leichten Lehmziegel-, Flecht- oder Holzwänden verlegte man zum Schutz vor der Bodenfeuchtigkeit meist eine einfache (Bruch-) Steinlage (□ 21) als Untergrund für das aufgehende Mauerwerk. Bei größeren und schwereren Architekturen wurde dagegen meist die gesamte Baufläche mit einem unterhalb des Bodenniveaus liegenden Unterbau versehen, dem eigentlichen Fundament. Vitruv (3, 4, 1) nennt dies *stereobat*, womit er im Grunde genommen aber nur das monumentale Podium von Tempelbauten meint. In griechischen Bauinschriften werden dagegen die Begriffe *stoba* und *stromata* verwendet. Beim griechischen Steinbau lassen sich mehrere Fundamentarten nachweisen. Neben kompakten durchgehenden, zum Teil miteinander verdübelten Quadersteinlagen (□ 22), die mit Bruchsteinfüllungen oder Baugliedern, sog. Spolien (□ 23) kombiniert sein konnten, gab es auch Varianten, bei denen nur die statisch relevanten Partien (□ 24) fundamntiert waren (sog. Streifen- respektive Punktfundamente). Diese Idee wurde in Form der Netzfundamente weiterentwickelt (□ 25). In der römischen Baukunst dominieren seit Erfindung des Gussmauerwerks dementsprechend gegossene Fundamente (□ 26), die entweder kompakt oder mit verfüllbaren Hohlräumen versehen sein konnten.

